

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonn-
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 65 Pf. incl. Postgebühren.



Inserate
werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1002

Ahrensburg, Donnerstag, den 8. Oktober 1885

8. Jahrgang.

Bestellungen auf das
eben begonnene neue Quartal der
„Stormarnsche Zeitung“ werden von
den Postanstalten und der Expedition
noch fortwährend entgegen genommen
und die bereits erschienenen Nummern
auf Wunsch nachgeliefert.

Die Expedition.

Die Träger des Nihilismus.

Die untersten Schichten des russischen
Volkes sind nichts weniger als revolu-
tionären Strömungen geneigt, womit
natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß sie
sich eventuell — wie schon früher häufig
genug, besonders in den Kosakenländern
geschehen ist — revolutionären Bewegun-
gen, Aufständen u. bereitwillig an-
schließen könnten. Diesen Volksklassen fehlt
im Allgemeinen das politische Verständ-
niß noch in einem uns schwer faßlichen
Grade. Es liegt dies in dem großen
Mangel selbst an der elementarsten Bil-
dung, der eine straffe Leitung und Bevor-
mundung von oben herab notwendig
macht.

In den Ostseeprovinzen ist der städ-
tische Arbeiterstand vielfach mit deutschen
und anderen nicht russischen Elementen
vermischt und würde daher vielleicht dem
Nihilismus zugänglicher sein, als die
sonstige Arbeiterbevölkerung Rußlands,
indessen gerade in den Ostseeprovinzen
macht sich bei dieser Bevölkerungsschicht
ein Jagen nach materiellem Gewinn gel-
tend, der den nihilistischen und sozial-
demokratischen Agitationen nichts weniger
als günstig ist. Eine gebildete Mittelklasse,
wie bei uns, giebt es ferner — abge-
sehen von dem deutschen Bürgerthum
der Ostseeprovinzen — in ganz Rußland
fast gar nicht. Wohlhabende Gewerbe-
treibende suchen ihre Söhne fast stets

in den Beamtenstand treten zu lassen,
damit sie die erblichen Freiheiten, die
mit diesem Stande verbunden waren,
und theilweise noch sind, gewinnen. Dahin
gehörten bis vor wenigen Jahren beson-
ders die Privilegien der Knechten- und
Kopfsteuersfreiheit u. s. f. Die Mehrheit
der dem Gewerbebestande Angehörigen ist
entschieden konservativ, wenn nicht reak-
tionär. Wiederholt ist die Frage aufge-
worfen worden, in welchen Ständen die
eigentlichen Träger der nihilistischen Pro-
paganda zu suchen seien. Aus diesem
Stande kam die hauptsächlichste Oppo-
sition gegen die allgemeine Wehrpflicht
und die Einführung der progressiven Ein-
kommensteuer.

Der Gewerbebestand, oder, wenn man
will, die Bourgeoisie, hat also ganz gewiß
nichts mit dem Nihilismus gemein. In
der Geistesfreiheit wird unzweifelhaft auch
Niemand die Träger der nihilistischen
Idee suchen. Es bleiben nur noch die
sogenannten, höheren Stände, der Adel
und die Beamtenwelt, übrig.

Bezüglich des russischen Adels ist vor
allen Dingen hervorzuheben, daß derselbe
sich ganz eigenartig entwickelt hat. Alle
Vorstellungen von einem Junkerthum mit
widerwärtigen Eigenheiten, wie solches
in anderen Ländern vorkommt, sind für
den russischen Adel überhaupt nicht zu-
treffend. Die Fürsten-, Grafen- und
Baronstitel begründen in Rußland keinerlei
Vorrechte von dem übrigen Adel; es
giebt auch arme Fürsten, während titel-
lose Adlige oft unermessliche Vermögen
besitzen. Das Fehlen eines „von“ oder
„de“ begünstigt die Verschmelzung der
übrigen Stände mit dem Adel in der
Weise, daß der Letztere fortwährend aus
jenen Ersteren neue Verstärkungen erhält.
Bildung, Vermögen und Amt sind die
Faktoren, welche die soziale Stellung in
Rußland bestimmen, viel weniger Ein-
fluß hat die Geburt respektive der er-

erbte Titel. Mit der neunten Beamten-
klasse beginnt das erbliche Ehrenbürger-
thum, gewissermaßen eine Vorstufe zum
Adel; mit der achten Beamtenklasse be-
ginnt der persönliche Adel, mit der vierten
Klasse, dem „wirklichen Staatsrath“,
der erbliche Adel. Dabei ist das Beamten-
thum viel ausgedehnter, als bei uns.
Wer in Rußland eine Universität besucht
hat, und nach Vollendung der Studien,
sei es als Lehrer oder als Verwaltungs-
oder als Medizinal- oder sonstiger Beamter,
in den Staatsdienst tritt, erhält, wenn
er den Titel „Kandidat“ erlangt hat,
die zehnte Beamtenklasse; der aka-
demische Grad „Magister“ bedingt be-
reits die neunte Klasse, der Titel „Doktor“
die achte Klasse, das heißt den persön-
lichen Adel. Ein Dozent an einer rus-
sischen Universität kann entweder Privat-
dozent sein und wird dann überhaupt
nicht als Beamter betrachtet, oder ist
etatmäßiger Dozent und rangirt dann
in die achte Beamtenklasse, wobei seine
Stellung ähnlich derjenigen der außer-
ordentlichen Professoren in Deutschland
ist. Der etatsmäßige Dozent rückt nach
einem Jahre in die siebente Klasse auf
und erhält den Titel „Hofrath“. Der
Hofrath wird bei der nächsten Vakanz
außerordentlicher Professor und „Kollegien-
rath“, wobei er zugleich in die sechste
Klasse tritt. Als ordentlicher Professor
wird er zur fünften Klasse gerechnet und
führt den Titel „Staatsrath“. Er hat
dann nur noch den Schritt zur vierten
Klasse, zum „wirklichen Staatsrath“,
vor sich, um in den Erbadel zu gelangen.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 6. Oktober.
Es ist mehrfach, auch in unserer Provinz,
die Frage laut geworden, ob es den
Volkschullehrern gestattet sei, einer frei-
willigen Feuerwehr beizutreten; während

hier und da die Lokalbehörden den Ein-
tritt sehr wünschten, verweigerten an
anderen Orten die Ortsbehörden den Bei-
tritt. Auf entsprechende Vorfrage hat
eine königliche Regierung sich dahin ge-
äußert, daß die Förderung der freiwilligen
Feuerwehren überall sehr wünschenswerth
ist, deshalb auch nicht ratsam ist, den
Beitritt von Lehrern zu derartigen Ver-
einigungen zu verbieten. „Die Störung
von Berufspflichten, resp. des Unter-
richtes ist der großen Seltenheit der Fälle
wegen, in denen die Feuerwehr in Wirk-
samkeit tritt, kaum von Erheblichkeit“,
heißt es weiter, „zumal meistens bei
Ausbruch von Feuer in ländlichen Ort-
schaften der allgemeinen Gefahr wegen
das Schließen der Schule geboten sein
wird.“

* Ahrensburg, 6. Oktober. In
der gestrigen Sitzung der Gemeindever-
ordneten wurde zunächst über die Fest-
stellung eines Termins zur Räumung der
Plätze verhandelt. In der ziemlich langen
Debatte wurde die Frage mit allen ihren
Anhängeln nochmals lebhaft diskutiert
und schließlich der Beschluß gefaßt, daß
die vollständige Räumung der Plätze bis
zum 8. November d. J. zu erfolgen habe
und den betr. Anliegern die schriftliche
Aufforderung hierzu spätestens drei Wochen
vorher zugestellt werden solle. — Sodann
kam der Antrag betr. Einführung einer
Hundesteuer zur Verhandlung. Befannt-
lich ist derselbe vor nicht langer Zeit
schon einmal eingebracht, aber von der
Majorität abgelehnt worden; inzwischen
scheint jedoch auch den bisherigen Gegnern
die Ueberzeugung von der ferneren Un-
zulässigkeit des Hundeuwefens gekommen
zu sein, denn in der Debatte wurden
keine Bedenken mehr gegen die Einfüh-
rung einer Hundesteuer laut und dieselbe
wurde im Prinzip einstimmig angenom-
men. Nachdem noch die für ländliche Ver-
hältnisse wünschenswerthen Ausnahmen

Der Wahrheitsfreund.

Humoreske 4
von Arthur Paullóva.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein anderer wäre mit einem so
übel zugerichteten Gesicht nicht über die
Straße gegangen, Kaspar aber fühlte
sich nicht im geringsten dadurch geniert
und als die Glocken zum Kirchgang
läuteten, stand er im vollsten Fuß da
und hatte bereits sein Gesangbuch unter
dem Arm.

Die übrigen Familienmitglieder wur-
den mit einigen kräftigen Donnerwettern
zur Eile getrieben, und nachdem das
Geschehen war, ging Kaspar gemessenen
Schrittes im Zimmer auf und ab und
schwur, so könne das nicht länger in
seinem Hause zugehen, es müsse alles
anders werden.

Michel hatten seinen Vater noch
nie so aufgeregt gesehen und stand jetzt
ängstlich in einer Ecke, fürchtend, daß
auch über ihn ein Donnerwetter los-
brechen könne.

Das war nun allerdings nicht zu
vermuthen, denn Kaspar liebte seinen
Sprößling mit einer wahren Affenliebe
und sagte:

„Der Junge wird einmal gerade so
wie ich.“

Das konnte man erwarten, denn
Michel war schon jetzt der Vater in
miniature. Sein Kopf war verhältniß-
mäßig dick und, im Verhältnis zu der
Dicke, unverhältnißmäßig dumm. Sogar
ein bedeutender Ansat zu einem Bauch
war bei Michel zu bemerken, dabei war
Michel für sein Alter schon recht groß.
Von seinem Vater hatte er noch niemals
Brügel bekommen, wohl aber von dem
Lehrer, weshalb Didmilch auf die Päda-
gogen in Vollenhagen nicht gut zu spre-
chen war.

Endlich waren sämtliche Hausbe-
wohner so weit fertig, daß der Kirch-
gang vor sich gehen konnte.

In der Kirche wurde schon der letzte
Vers des Anfangsliedes gesungen, als
Kaspar durch den Haupteingang schritt
und mit seiner Frau seinen Sitz vis-à-vis
der Kanzel nahm.

Dort befanden sich nämlich die Plätze
für die Herrschaften vom Magistrat und
den Stadtverordneten.

Es dauerte nicht lange, so ließ bald
der, bald jener seinen Blick auf Kaspar
verweilen.

Der Barbier hatte bereits in der
ganzen Stadt seinen schleunigen Rückzug
aus Didmilchs Haus und auch die Ur-
sache davon mit bereiteter Zunge aus-
posaunt.

Von der geschlossenen Ladenthür
wusste auch jeder, jetzt sah man das
verklebte Gesicht, als habe er verschie-
dene Messuren mitgemacht.

Es konnte nicht fehlen, daß durch
alle diese Einzelheiten die Aufmerksam-
keit sich mehr auf Kaspar, als auf den
die Liturgie lesenden Geistlichen konzen-
trirte.

Nicht weit von Kaspar saß der Bür-
germeister, in dessen Nähe der Apotheker
und der Thierarzt.

Der letztgenannte stieß seinen Schwie-
gervater an und murmelte ihm etwas
ins Ohr, beide machten dann ein Ge-
sicht, als wenn sie mit Mühe das Lachen
unterdrückten.

Den übrigen Anwesenden erging es
nicht viel anders.

Der Diakon hielt die Predigt. —
Der Text war einem Briefe des Paulus
entnommen, worin derselbe die Gemeinde
ermahnt, doch stets in der Wahrheit zu
verbleiben.

Der Diakon war ein guter Kanzel-
redner. In seinem Vortrage berührte er
auch den Punkt, daß Leute, welche grob
gegen ihre Mitmenschen seien, noch lange
nicht Freunde der Wahrheit zu sein
brauchten.

Kaspar merkte sehr gut, daß seine
Freunde vom Stammtisch im „weißen
Lamm“ ihn scharf anstarrten, und daß
Anton Wichtel sich das Taschentuch vor

das Gesicht hielt, als wenn er sich
schnäuzen müsse. Er wurde noch rother,
als er gewöhnlich war und endlich stand
er auf und ging geradenwegs zur Kir-
chenthür hinaus.

Frau Didmilch sah wie auf Kohlen.
„Ist meinem Manne unwohl zewor-
den?“ fragte sie sich.

Sie wäre ihm am liebsten gefolgt,
wenn sie nicht das Aussehen befürchtet
hätte, welches ihr Verschwinden hervor-
rufen mußte, hatten sich doch schon alle
umgedreht, als ihr Mann fortging.

Sie konnte kaum das Ende des
Gottesdienstes abwarten, und es war
ihr furchtbar unangenehm, daß ihre Be-
kannten, nachdem die letzten Töne des
Schlußverses verhallt waren, voll Theil-
nahme auf sie zustürzten, und sich in
allerlei Fragen, was denn eigentlich vor-
gegangen sei, zu überbieten suchten.

Selbst beim besten Willen konnte sie
keine Antwort geben, da sie ja von nichts
wusste.

Boll Sorgen ging sie nach Hause und
glaubte nicht anders, als ihren werthen
Ehemahl im Bett zu finden.

Der jedoch sah wohlgemuth vom Tisch
und frühstückte, und zwar mit einem
solchen Appetit, als ob er in acht Tagen
keine Mahlzeit gesehen.

„Ich denke, Du bist unwohl gewor-
den?“ begann Frau Didmilch.
„Nein,“ sagte lachend Kaspar.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Kreisarchiv Stormarn V 6

und andere Einzelheiten im Allgemeinen diskutirt worden waren, wurde die Sache an eine aus den Gemeinde-Verordneten Pahl, Kloth und Ziese bestehende Kommission verwiesen, welche den Auftrag erhielt, einen Entwurf auszuarbeiten und in einer späteren Sitzung zur Beschlussfassung vorzulegen.

7. Oktober. Unter dem Einfluß der überaus regnerischen und stürmischen Witterung konnte sich auf unserem heutigen Markt natürlich kein lebhaftes Geschäft entwickeln. Manche Verkäufer hatten sich vom Besuch des Marktes überhaupt abhalten lassen und die Anwesenden waren durch die ungünstige Witterung stark benachtheiligt. Selbstverständlich war auch der Besuch von Käufern nur schwach. Kühe waren nicht so viel wie sonst angetrieben, der Handel aber verhältnißmäßig noch gut, für gute Milchkühe stellte sich der Preis auf 85—100 Thaler, für Starke welche vorm Kalben stehen, auf 68—85 Thaler. Ferkel waren in großer Zahl am Markt, das Geschäft darin mäßig, gewöhnlich gangbare Waare wurde mit 8—9 Mk., etwas größere mit ca. 10 Mk. bezahlt, schließlich wurden auch welche zu 5—7 Mk. verkauft.

Altona, 5. Oktober. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in der Ferdinandstraße. Ein 11-jähriges Mädchen stürzte aus der 3. Etage über das Treppengeländer in die Tiefe. Das unglückliche Kind ist zwar noch am Leben, doch sind die Verletzungen so schwerer Art, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Neumünster, 5. Oktober. Ein Reservist, welcher am Donnerstag Nachmittag nach dem Norden fahren wollte, gerieth in den Kieler Schnellzug und wurde in der Nähe des Einselder-Sees erst durch Bemerkungen anderer Passagiere auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht. Der Reservemann sprang nun, wie der „Holl. Corr.“ meldet, aus dem sich in voller Fahrt befindenden Zuge und hatte das seltene Glück, ohne jede Verletzung davon zu kommen. Gegen Abend fand er sich dann wieder auf dem hiesigen Bahnhofe ein und wird er nun wohl ohne weitere Fahrnisse seinen Heimathsort erreicht haben.

Kiel, 6. Oktober. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern Abend um 10 1/2 Uhr bei Julienust ereignet. Der Bierfuhrmann Dreyer von der Schlüterischen Brauerei war gestern mit Bier über Land gefahren und kehrte Abends gegen 10 Uhr zurück. Als er nun bei Julienust den Bahnübergang passirte, und sich gerade auf den Schienen befand, sind allem Anscheine nach die Barrieren auf beiden Seiten plötzlich geschlossen worden (dies geschieht bekanntlich von einem entfernt davon liegenden Wärterhause aus), und der heranbraufende Zug hat das

Fuhrwerk erfasst, einige Schritte vor sich hergehoben und dann vollständig zermalmt. Leider hat auch der Fuhrmann sich nicht retten können und ist ebenfalls dabei ums Leben gekommen. Ein Fuß war vollständig abgefahren, der andere ganz zerquetscht und die eine Körperhälfte ist von den Schultern bis zur Hüfte weggerissen, so daß der Tod wohl augenblicklich eingetreten ist. Unbegreiflicher Weise hat sich der Zugführer weiter gar nicht um das angerichtete Unglück gekümmert, sondern ist nach Ederförde weitergefahren. Ein Bahnwärter, welcher des Weges kam, hat zuerst die Kunde nach Kiel gebracht. Heute Morgen wurde die Leiche nach Kiel geholt.

Zondern, 5. Oktober. Den hiesigen Seminaristen ist, wie die „Zond. Ztg.“ mittheilt, vom neuernannten Seminar-Direktor das Tragen von Schnurrbärten untersagt worden!

Hamburg. Die Verhandlungen zwischen Hamburg und Paris haben endlich dahin geführt, daß eine Auslieferung der dort verhafteten, des Diebstahls in der Reichsbank verdächtigen Personen nunmehr erfolgen wird. Zur weiteren Vertreibung resp. Verendigung der noch schwebenden Angelegenheit ist einer unserer gewiegtesten Kriminalbeamten nach Paris abgereist. Die dort Verhafteten, welche sich mit der Zeit als professionelle Bankdiebe entpuppt haben, befreiten mit aller Entschiedenheit den Reichsbankdiebstahl in Hamburg. Es sollen indeß so schwerwiegende Indizien gegen die Verhafteten vorliegen, daß sie zur Erhebung einer Anklage führen könnten. Im Falle der Auslieferung steht hier ein hochinteressanter Prozeß in Aussicht, durch welchen endlich eine gründliche Aufklärung über den so viel besprochenen Bankdiebstahl erzielt werden wird. Die Auslieferung dürfte übrigens noch geraume Zeit dauern, indem sich, wie schon früher erwähnt, die Arrestanten noch in Paris wegen verschiedener Vergehen zu verantworten haben.

Ausland.

Frankreich. Die Resultate der Abgeordnetenwahlen vom Sonntag sind noch lange nicht alle bekannt, zeigen aber jetzt schon die unerwartete Thatsache, daß die vielverspotteten vereinigten Monarchisten bzw. Konservativen außerordentlich gewonnen haben. Nachrichten vom 6. aus Paris besagen, daß um Mitternacht aus 81 Departements das Ergebnis bekannt war, daß 175 Konservative und 141 Republikaner aller Schattirungen gewählt waren, sowie 202 Stichwahlen; bis dahin gewannen die Konservativen 95 und verloren 5 Sitze. Für die Republik war der 4. Oktober somit kein glücklicher Tag, denn es darf angenom-

men werden, daß von den 584 Mitgliedern der neuen Deputirtenkammer reichlich ein Drittel den konservativen Parteien angehören wird. Das vor der Wahl belächelte merkwürdige Bündniß der verschiedenen monarchistischen Parteien miteinander hat sich also doch ganz gut bewährt.

Italien. Aus Rom wird berichtet, daß der Papst einen Ausschuß von Kardinalen berufen hat, der sein Gutachten über die Karolinenfrage abgeben soll. Auch hervorragende Juristen sollen mit der Prüfung der Frage betraut werden und einen Bericht über die Sache erstatten. Ferner wird noch gemeldet, Kardinal Jafobini habe Herrn Windthorst gebeten, soweit sein Einfluß reiche, zu verhindern, daß die deutsche Zentrums-Partei im gegenwärtigen Augenblick irgend eine Frage anregt, die dazu angethan ist, die Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche und dem Vatikan zu erschweren.

Spanien. Der englische Zeitungs-Korrespondent, welcher zuerst die frühere Verhandlung des Ministers Canovas mit dem englischen Gesandten ans Licht zog, worin Canovas ausdrücklich erklärt hatte, Spanien habe nie Hoheitsrechte auf den Karolinen geltend gemacht, hat sich natürlich den ganzen Jörn der spanischen Regierung zugezogen und sind, wie die „Times“ berichten, die hauptsächlichsten fremden Zeitungs-Korrespondenten in Madrid mit der Ausweisung aus Spanien bedroht. Zunächst ist dem Korrespondent der „Times“ bedeutet worden, er würde einfach über die Grenze geschickt werden, wenn er sich nicht damit begnüge, zu berichten, was der spanischen Regierung angenehm sei.

Großbritannien. Einen Beweis von der drakonischen Strenge, mit welcher die Nationalliga ihre Macht gebraucht, liefert der Fall von Mrs. Morgan O'Connell in Kildysart. Obwohl die Dame die Gattin des berühmten irischen Befreiers Daniel O'Connell ist, wurde sie doch zum „Boycottiren“ verurtheilt, weil sie ihren Pächtern die verlangte Pachtreduktion von 25% verweigerte und wegen unterlassener Pachtzahlung deren wemmtliches Vieh pfänden ließ. Mrs. Morgan O'Connell befindet sich zwar unter polizeilichem Schutz, doch ist ihre Lage eine sehr üble, da sie meilenweit nach den allernöthigsten Bedürfnissen zu senden hat. Die Liga hat nunmehr auch Mittel gefunden, ihr auch diese Bezugsquelle abzuschneiden.

Orient. Von nichts als kriegerischen Vorbereitungen wird aus den Balkanstaaten berichtet, Griechenland kauft Pferde in Ungarn, vertheilt Waffen an makedonische Freiwillige und an Studierende, hat beschlossene, seine Marine zu mobilisieren und 2 Klassen der Marinereserve einzuberufen. In Serbien ist die Stupschina geschlossen, nachdem sie alle Vorlagen

bezüglich der Anleihe für militärische Zwecke einstimmig angenommen und auf die Thronrede mit einer kriegerisch lautenden Adresse geantwortet hat. — Wie nunmehr festgestellt ist, die bulgarische Erhebung ein Werk des bulgarischen Ministerpräsidenten Karavelow, der durch die vollzogenen Thatsachen Europa zu imponiren denkt. Wenn die Großmächte die bulgarische Erhebung gutheißen, so dürfte die Schwierigkeit der Lage darin bestehen, daß die andern Staaten auch nicht leer ausgehen wollen und soll auch Oesterreich geneigt sein, die Forderungen der kleinen Staaten zu unterstützen. Ob aber Makedonien, worauf die kleinen Staaten ihre begehrliehen Blicke richten, den Theilungsgelüsten derselben zum Opfer fällt, dürfte doch fraglich sein.

Mannigfaltiges.

Prozeß Graef. Am sechsten Verhandlungstage, Sonnabend, wurde der Gasthofbesitzer von Rügen vernommen, in dessen Hause Prof. Graef und Bertha Rother gewohnt hatten. Da der Mann aussagt, daß mehrere dortige Orsienwohner wohl mehr befunden könnten als er, beschließt das Gericht, diese Zeugen noch vorzuladen. Es werden die bei Frau Rother gefundenen Briefe verlesen, in welchen es sich um Geldforderungen an Graef handelt, ferner 40 Quittungen, welche nachweisen, daß Rother's an Geld von Prof. Graef 32 995 Mark erhalten haben. Zur Verlesung kommen ferner eine große Anzahl Gedichte, welche Prof. Graef auf Bertha Rother gedichtet hatte. Sie befanden sich in einigen Paketen, welche von dem Angeklagten für seine Söhne bestimmt waren und auch sein Testament enthielten. Die Gedichte sind voll poetischen Schwunges und haben eine seltene Formvollendung. Bertha wird in denselben mit Vorliebe „wilde Rose“ genannt, sie hält während der Vorlesung das Taschentuch vor das Gesicht, sichert aber fortwährend unter demselben hervor. Bei der Verlesung und den daran geknüpften Vernehmungen des Präsidenten verliert Prof. Graef zulezt seine ruhige Haltung und wird sehr erregt. Hestig erklärt er: „Ja wohl, ich bin ein sinnlicher Mensch, aber ich habe meine Sinnlichkeit stets zu beherrschen gemußt!“ Er wirft dabei die Alten mit Nachdruck auf den Tisch, ringt wie verzweifelt die Hände und bittet um ein Glas Wasser. Auch in der testamentarischen Ansprache an seine Söhne, welche verlesen wird, berührt Prof. Graef sein Verhältniß mit Bertha Rother. Er sagt darin, daß ihm daraus schwere Sorgen und große Geldopfer entstanden seien, er habe sich aber das Mädchen erhalten müssen, sonst wäre sie einem Anderen anheimgefallen. Seiner Frau sei er nicht untreu geworden, er habe aber bei deren Kränklichkeit für sein jugendlich

„Weshalb standest Du denn plötzlich auf und gingst fort?“

Kaspar warf ärgerlich das Messer auf den Tisch und antwortete:

„Soll ich mich etwa von dem Diakonus, dem ich übrigens zu der Stelle verholpen habe, zum Narren halten lassen? — Die ganze Predigt war auf mich gemünzt. Der Thierarzt konnte sich kaum das Lachen verbeißen.“

„Ich habe nichts davon gemerkt,“ sagte Frau Dickmilch.

„Gestern Abend im „weißen Lamm“, fuhr Kaspar fort, „wollten die Kerls mir einreden, ich sei kein Wahrheitsfreund, sondern nur ein Grobian, aber ich habe ihnen den Beweis gegeben und werde ihnen in Zukunft noch mehr geben. Was ich von einer solchen Predigt halte, habe ich durch mein Fortgehen aus der Kirche ausgedrückt und morgen verklage ich den Diakonus wegen öffentlicher Beleidigung.“

„Der Diakonus hat Dich doch aber nicht beleidigt,“ entgegnete Frau Dickmilch.

„Das verstehst Du nicht,“ erwiderte Kaspar.

„Grob bist Du wie Bohnenstroh,“ sagte Frau Dickmilch. „Willst Du dagegen streiten? Habe ichs verdient, daß Du mir erklärst, Du hättest mich nur des Geldes wegen geheiratet?“

„Das ist die Wahrheit, damit Dus weißt!“

„Warum hast Du mir das nicht eher gesagt?“

„Weil — weil —“ stotterte Kaspar, „weil ich nicht früher daran gedacht habe.“

„Du widerruffst also diese Grobheit nicht?“

„Nein! Zum Donnerwetter! Nein!“ brüllte Kaspar. „Ich werde die Wahrheit nie verleugnen.“

Durch diese energische Betheuerung Kaspar's war Frau Dickmilch's Versuch, sich wieder mit ihrem Mann auf einen freundschaftlichen Fuß zu stellen, gescheitert.

Nach einer achtzehnjährigen Ehe eine solche Behauptung hören zu müssen, war hart für die gute Frau, und sie nahm sich seit vor, nicht eher wieder ein verhöhtes Gesicht zu machen, als bis Kaspar ihr den Schimpf abgeben.

Kaspar seinerseits hatte nicht die Absicht gehabt, seiner Frau irgendwie weh zu thun. Er hatte sie schließlich des Geldes wegen geheiratet, weil er überhaupt einen andern Beweggrund zum Heirathen nicht kannte.

„Heute Nachmittag,“ sagte er nach einer Pause, „gehen wir wieder alle zur Kirche.“

„Damit Du noch einmal durch Dein Hinauslaufen Aufsehen erregst und mich

dadurch mit blamirst,“ entgegnete Frau Dickmilch.

„Heute Nachmittag,“ erwiderte Kaspar, „predigt der erste Geistliche, und der macht nicht solche Streiche, wie sein Amtsbruder.“

Die Angelegenheit war dadurch erledigt und kaum hatte man das Mittagessen genossen, so machten sich sämtliche Bewohner des Dickmilch'schen Hauses wieder auf den Weg zur Kirche.

Der Nachmittagsgottesdienst wurde in der Regel nur von wenigen alten Frauen besucht. Wer in Hohenhagen Sonntags zur Kirche gehen wollte, ging am Vormittag.

Es erregte deshalb Aufsehen, als Kaspar am Nachmittage wieder seinen Sitz vis-à-vis der Kanzel einnahm. Er war der einzige in der ganzen Abtheilung, welche, wie bereits bemerkt, für die Stadtverordneten und den Magistrat bestimmt war.

Kaum zwanzig Personen saßen hier und da zerstreut in der Kirche.

Es war eine schwüle Hitze draußen, und die langgedehnte Predigt des ersten Geistlichen von Hohenhagen wirkte eher ermüdend wie erbauend.

Ermüdend namentlich auf Kaspar und seinen hoffnungsvollen Stammhalter. Beide gähnten um die Wette den Herrn Pastor an und nickten dann ein.

Vergebens stieß Frau Dickmilch ihren

Mann an. Er erwachte wohl für einen Augenblick, aber nur, um sogleich wieder in Schlummer zu verfallen. Damit noch nicht zufrieden, begann er erst leise — dann aber recht vernehmlich zu schnarchen.

Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich natürlich auf Kaspar und seine Frau wußte vor lauter Verlegenheit nicht, wohin sie blicken sollte.

Endlich faßte sie sich ein Herz und rüttelte ihren Mann energisch.

Kaspar fuhr auf mit einem lauten Ja — und rieb sich verwundert die Augen.

Unterdrückte Heiterkeit auf den meisten Gesichtern war die Folge davon.

Frau Dickmilch konnte kaum den Schluß des Gottesdienstes erwarten und athmete erleichtert auf, als endlich die Orgel wieder erklang.

Kaspar that, als ob nichts vorgefallen sei, sang kräftig den Schlußvers mit und verließ dann befriedigt die Stätte der Erbauung.

Frau Dickmilch empfand das Bedürfniß, sich zu jemand aussprechen zu müssen, und da ihr Mann seit heute Morgen ihr nicht die geeignete Persönlichkeit dazu schien, ging sie nicht nach Hause, sondern besuchte ihren Bruder, der Besitzer einer Brauerei war.

Thümmel — so hieß dieser Bruder — trank gerade seinen Kaffee mit seiner

[3]

half der schwerfälligen Dame — nebenbei sei bemerkt, der Besitzerin eines hervorragenden Damen-Konfektionsgeschäftes — in den Waggon, dabei streifte er aber die Tournure, wo es sich im nächsten Augenblicke unheimlich zu regen begann, und — ein leises Gebell ertönte. Der Kondukteur erschrak und die Dame nicht minder. Sie wagte nicht, sich niederzusetzen; denn das Gebell wurde immer lauter und dem braven Kondukteur schien es, als ob dahinten ein Hund bellte. Die Damen im Koupee begannen zu kichern, die Frau mit der Tournure spielte alle Farben; der Kondukteur aber bat, daß die Dame wieder aussteigen möge. . . Sie that es mit Würde und Hoheit. „Was wollen Sie?“ fragte die Dame. — „Ich — ich — ich habe —“ stotterte der Kondukteur — „ich habe in ihrer Tournure etwas gehört.“ — „Sie Unverschämter!“ schrie die Frau; denn es war thatsächlich still rings umher. Der Stations-Chef kam herbei, und nachdem ihm der Kondukteur den Fall erzählt, wurde die Dame aufgefordert, ihre Tournure untersuchen zu lassen. Die Gattin des Portiers zog sich mit ihr in die Garderobe zurück und kam nach einigen Sekunden mit der Tournure wieder. In dem Gehäuse, einer sogenannten „Helm-Tournure“, steckte ein kleines Schöpfungchen, das freudig bellte, als es das Licht der Welt wieder sah. Der Hund wurde entfernt, die Tournure wieder zurückgestellt, und mit Zurückzahlung des Hundes und zwei Gulden Strafe (denn Hunde dürfen nicht in die Koupees mitgenommen werden) durfte die Dame ihren Platz im Koupee wieder einnehmen, worauf der Zug erleichtert seinen Weg nach Wien antrat. Die Tournure als Thierkäfig auf Reisen — das kann doch als Gipfel der Hinterlist einer Frau bezeichnet werden.

Wenn Jemand Pech hat, ist es ärgerlich, doppelt aber, wenn am Hochzeitstage vorkommt. Der reiche Kaufmann Ls. aus M., der dieser Tage seine dritte Frau heimführte, mußte dies erleben. Niemand, selbst seine Braut nicht, wußte, daß er eine Perrücke trotz seiner 40 Jahre trug. Nun mußte der Zufall ihm einen sehr engen neuen Zylinderhut beschert haben, denn als Ls. beim Eintritt in die Kirche seinen Hut abnahm, blieb, ohne daß er es gleich merkte, die Tour in demselben; die jugendliche Braut fiel in Ohnmacht, als sie sich umdrehte und den aller Haare baaren Bräutigam ansah, und die Trauung mußte um einige Stunden verschoben werden, bis sie sich wieder einigermaßen gefast hatte.

Bittere Replik. Er: „Ihr Weiber! Ihr seid doch rein vom Teufel besessen!“ — Sie: „Nicht alle, lieber Mann, nur die verheirateten.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

der kurz vor seiner Hochzeit stand, zu erhalten. Aus Rußland. Ein Dienheizer, der sich in diesen Tagen in Batum neue Beinkleider gekauft hatte, war auf dem Heimwege zu seinem Dampfer, als er plötzlich von einem Zollbeamten angehalten wird, der ihn jedoch, da er nichts Verdächtiges findet, wieder weiterziehen läßt. Kaum hatte er aber ein paar Schritte gethan, so fassen ihn 2 Wächter und bringen ihn zum Beamten zurück. „Was ist das?“ fragte ihn grimmig der Beamte, indem er mit dem Finger auf die Beinkleider zeigt. — „Das sind Beinkleider, Ew. Excellenz.“ — „Ich weiß das wohl, aber von wo sind sie?“ — „Ich habe sie gekauft, Ew. Excellenz.“ — „Wo hast Du sie gekauft?“ — „Hier in Batum, Ew. Excellenz.“ — „Dann bezahl' die Steuer.“ — „Ich habe sie für mich gekauft. Ich habe keine andern, meine alten, die zerrissen waren, verkaufte ich für zehn Kopfen.“ — „Das geht mich nichts an. Zahle Deine Steuer.“ — „Ich habe kein Geld, Ew. Excellenz. Alles, was ich hatte, ist ausgegeben.“ — Das ist nicht meine Sache. Zahle oder gib die Beinkleider her.“ Und es half gar nichts. Zwei Mann hielten den Dienheizer, während ihn ein dritter des genannten Kleidungsstückes beraubte. Ohne daselbe mußte er jetzt zum Dampfer zurückkehren. Hier veranstalteten die Kameraden eine Kollekte und lösten die konfiszierten Beinkleider auf dem Zollamt aus. — Es wird aus Batum noch ein anderer, roherer Fall von Amtsmißbrauch gemeldet. Eine Gutsbesitzerin, Namens Dschaparidzi, war in Batum in einem neuen Kleide angekommen, doch Gepäck hatte sie nicht bei sich. Der die Zollrevision leitende Beamte verlangte nun eine Zollabgabe für das Kleid, das die Reisende trug. Der Ehemann derselben nahm selbstverständlich seine Gattin in Schutz und bewies dem Beamten die Sonderbarkeit seiner unbegründeten Forderung, wobei er sich im Eifer und in der Aufgeregtheit einige scharfe Ausdrücke erlaubte. „Ah, wenn Sie sich so äußern,“ erklärte der Zollbeamte, „so konfisziere ich das Kleid Ihrer Frau!“ Auf Befehl des Zollbeamten wurde Frau Dschaparidzi sofort entkleidet und die arme Frau, die in hysterische Krämpfe versiel, gezwungen, nur mit den primitivsten Kleidungsstücken angethan, durch die ganze Stadt ins Hotel zurückzuführen.

Tournuren-Anekdote. Die vielseitige Verwendbarkeit der Tournure illustriert neuerdings ein Hifiörchen, das in Budapest viel Heiterkeit erregt. Es war kurz vor Abgang des Wiener Kurierzuges von Budapest, als eine elegant gekleidete Dame auf den Perron stürzte und vom Kondukteur ein Damenkoupee verlangte. Der Kondukteur war von dem außerordentlichen Umfange der Tournure der Reisenden überrascht; doch war er ein kluger Mann und wußte, daß die Tournuren wie die Schulden von Tag zu Tag größer werden. Er

so ist es Zeit, daß Du zu den Deinen kommst.“

So machte sich denn Frau Dickmilch auf den Heimweg. Am liebsten wäre sie garnicht wieder zu ihrem Manne zurückgekehrt.

Aus dem Sprüchwort von dem groben Kloß und dem groben Keil zog sie die Lehre, von jetzt ab ihren Mann gerade so zu behandeln, wie er sie.

Als sie in die Wohnstube trat, fand sie Kaspar am Tisch sitzend und über der aufgeschlagenen Bibel schlafend.

Erst bei der Frage seiner Frau, ob er nicht lieber zu Bett gehen wolle, erwachte er.

Nachdem er sich orientiert, wo er sei, meinte er, die Frau gehöre eigentlich Abends ins Haus.

„Das stimmt,“ antwortete scharf Frau Dickmilch. — „Eine Frau aber, welche bloß ihres Geldes wegen geheiratet wurde, wird doch wohl für ihre anständige Mitgift thun und lassen können, was sie will. Wenn ich übrigens gewußt hätte, was für einen Mann ich an Dir habe, würde ich Dich nie genommen haben.“

Kaspar war im ersten Augenblick verblüfft, wie er den ungewohnten Redefluß seiner wackeren Ehehälfte vernahm, und als er sich zu einer derben Entgegnung gefast hatte, war seine Frau be-

aufregenden und schmerzreichen werden kann, ersuhr hier dieser Tage eine Braut, deren Bräutigam den Tag der Hochzeit — verschlie! Es handelte sich um eine israelitische Hochzeit, der Bräutigam und die 80 Gäste waren von auswärt. Der Bräutigam nahm nach Verlauf des Polterabendes, um gut schlafen zu können, ein Schlafpulver, welches derart wirkte, daß er am nächsten Mittag, als die Trauung stattfinden sollte, nicht zu erwecken war. Man kann sich die Verlegenheit der Hochzeitsgesellschaft leicht ausmalen, welche schließlich ohne den Bräutigam den angerichteten Hochzeitschmaus verzehren mußte; erst am späten Abend soll er sich so weit von den Banden des Schlafes haben entwenden können, daß die Trauung in Gegenwart der nächsten Angehörigen an seinem Bette stattfinden konnte. Hoffentlich läßt die junge Frau ihren schlaftrüchtigen Ehegenossen die Stunden der Angst und Sorge nicht allzuschwer empfinden.

Ein Schatz. Beim Niederbrechen eines alten Gebäudes in der Stadt Svenborg auf Fühnen hat man einen seltenen Schatz, bestehend aus 10 Barren sehr feinen Silbers, 3774 Silber- und 51 Goldmünzen, alle aus der Zeit des dänischen Königs Erich von Pommern (1396—1412) im Baugrunde gefunden. Merkwürdigerweise knüpft sich an dies Haus die alte Sage, daß hier ein Schatz vergraben liege, weshalb auch der jetzige Besitzer in dem Kaufbriefe die Klausel hatte aufnehmen lassen, daß er sich die im Hause gefundenen Schätze als Eigentum reservirt; nach dem dänischen Gesetze fallen nämlich sonst dergleichen Schätze der Staatskasse zu, wenn keiner sich als rechtmäßiger Eigentümer derselben meldet.

Duell. Im Czinkotaer Waldchen bei Budapest fand Sonnabend Nachmittag ein Duell zwischen Reserveleutnant Koloman Fellner und Honvedleutnant Mihajlovics statt. Ursache des Duells war, daß Fellner am Freitag Abend in trunkenem Zustande dem ihm eben vorgestellten Mihajlovics im Kaffeehaus ins Gesicht schlug. Beim dritten Kugelwechsel bohrte Fellners Kugel sich in Mihajlovics Brust. Die Wunde ist absolut tödlich.

Mittel gegen Husten. Glabbaeh. Als Mittel gegen Husten und ähnliche Reizerscheinungen wird nicht selten Salmial und Lakritzen angewendet. Daß man bei der Mischung der Mengenverhältnisse vorsichtig sein muß, lehrt folgender hier passirter Vorfall: Ein Dachdecker litt an Husten. Auf Anrathen eines Freundes hatte er sich aus Salmial und Lakritzen einen Trank hergestellt, welcher mindestens die fünfzehnfache Menge des Quantums enthielt, welches häufig als Hausmittel gegen den Husten angewendet wird. Das ganze Quantum nahm er binnen kurzer Zeit zu sich; bald stellten sich sehr heftige Vergiftungssymptome ein, infolge deren er in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Leider gelang es nicht, das Leben des Unglücklichen,

Nach einer kleinen Pause fügte er dann hinzu:

„Was meinst Du, wenn ich ihm den Kopf ordentlich zurecht setze?“

„Mische Dich doch nicht in anderer Leute Sachen,“ sagte Frau Thümmel.

„Anderer Leute?“ wiederholte der Brauer. „Meiner Schwester Angelegenheiten sind die meinigen auch. Auf der Stelle will ich hin zu ihm.“

„Warte lieber bis morgen,“ beruhigte ihn Frau Dickmilch. „Ich fürchte, mein Alter ist heute noch zu böse, vielleicht daß er morgen von selbst zur Vernunft kommt.“

„Gut,“ meinte Thümmel. „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Morgen Nachmittag bin ich bei Euch.“

„Du kommst gegen die Grobheiten Deines Schwagers doch nicht auf,“ wendete Frau Thümmel ein.

„Auf einen groben Kloß gehört ein grober Keil,“ erwiderte ihr Mann, „und wenn ich will, kann ich noch gröber sein, als mein Schwager.“

Frau Dickmilch fühlte sich bedeutend erleichtert, nachdem sie ihrem gekränkten Herzen Luft gemacht hatte. — In dem Kreise ihrer Verwandten bekam sie ihre gute Laune wieder und dachte nicht eher ans Nachhausegehen, bis Thümmel meinte:

„Es schlägt gleich zehn. Wenn Du nicht die Nacht bei uns bleiben willst,

erregbares Herz Anregung zum Schaffen und Streben suchen müssen.

Schüler-Selbstmorde. Ein Ober-Tertianer erschloß sich am 30. September im Klassenzimmer des Friedrich-Werderfchen in Berlin Gymnasiums in Gegenwart seines Lehrers und sämtlicher Schüler, als der Lehrer ihm mittheilte, daß er nicht versezt werde. — In Königshütte machte der Gymnasiast Ernst Görke, Sohn des dortigen Arztes Dr. Görke, seinem Leben durch Ertränken in dem Hüttenteich ein Ende, weil er nicht von Unter-Ober-Prima versezt worden war.

Ein unblutiges Duell ziemlich absonderlicher Art fand kürzlich in Königberg in Preußen statt. Die Duellanten mit ihren Sekundanten trafen pünktlich auf dem verabredeten Kampfplatz ein. Dort wurde der Vorschlag gemacht und auch akzeptirt, vor dem Beginn des Duells noch einmal, wie schon so oft, miteinander einen kräftigen Trunk zu thun. Mittlerweile hatte man an einem Baum eine Scheibe angebracht, die einen Soldaten in Mannshöhe darstellte, und nach dieser, meinte der Beleidigte, wollen wir schießen. Der schlechteste Schütze sollte als besiegt betrachtet werden und eine Geldstrafe zahlen. So geschah es auch. Die schlechtesten Schüsse gab der Beleidigte ab; er zahlte frohen Muthes die verabredete Summe und blieb dann noch mehrere Stunden mit seinem Gegner zusammen.

Sehr großes Aufsehen, so wird aus Schweinfurt, 29. September gemeldet, macht das Verschwinden des Zimmermeisters und Holzhändlers H. Krämer von Rügheim mit Hinterlassung einer bedeutenden Ueberschuldung, man spricht von 100 000 Mark. Krämer genoß in der ganzen Gegend großes Vertrauen. Viele Gemeinden, in deren Wäldungen Krämer Holz ersteigerte, sollen sehr empfindliche Verluste erleiden, die Staatskasse soll den „R. N.“ zufolge in verschiedenen Rentämtern mit einer Holzgeldforderung von 18 800 Mk. bethelligt sein.

Ein furchtbares Verbrechen ist in Bochum am 30. September verübt worden. Die beiden 12jährigen Söhne des städtischen Bau-Assistenten G. haben einen 9jährigen Knaben in einen Neubau gelockt, ihm Hände und Füße mit Stricken verschnürt, Nase, Mund und Ohren mit Erde und Steinen verstopft und dem armen, völlig wehrlosen Kinde mit einem Messer einen Stich beim Ohre beibrachte, so daß die Klinge am Munde wieder herauskam. Das arme Opfer wurde, wie die „Westf. Bztg.“ schreibt, erst nach mehreren Stunden zufällig aufgefunden und ist bereits am Nachmittag des andern Tages an den Folgen der Verletzung gestorben.

Ein verschlafener Bräutigam. Lippstadt. Bisher war man gewohnt, den Tag des Eintritts in den heiligen Stand der Ehe als einen ganz besonderen Freudentag zu betrachten. Das er aber auch zu einem

Familie, als Frau Dickmilch, noch halb aufgelöst von dem Vorgefallenen, eintrat und sich, ohne Hut und Mantille abzulegen, erschöpft auf das Sopha setzte.

Man war begreiflicherweise nicht wenig erschrocken, die Frau — welche stets die Ruhe und Besonnenheit selbst war, in einem solchen Zustande zu erblicken.

Unmöglich konnte sie die vielen Fragen, welche man an sie richtete, mit einem Male beantworten. Erst nachdem sie an dem großen Familientisch saß und einige Tropfen Kaffee zu sich genommen hatte, fühlte sie sich so weit gekräftigt, daß sie ihrem Herzen Luft zu machen im Stande war.

Sie erzählte alles haarklein, was sich den Tag über zgetragen hatte und schloß mit den Worten:

„Ich kann es mir nicht anders erklären, als daß sich bei dem Kaspar etwas im Gehirn verschoben hat.“

Thümmel schüttelte mit dem Kopf und meinte:

„Ich habe heute schon so vielerlei Schnurren von meinem Schwager erzählen hören, daß ich heute Abend jedenfalls Euch besucht haben würde, um zu erfahren, was eigentlich daran wahr ist, aber so etwas hätte ich mir nicht träumen lassen.“

iche auf au- Wie die in- die im- die rste jen, leer eich nen afe- ihre rgs- rste

Standesamts-Nachrichten von Trittau.

Monat September.

Ein Sohn: dem Dreiviertelhufner Joachim Heinrich Gottfried Möller in Grönwohld, dem Dreiviertelhufner Joachim Hinrich Rathje Martens in Grönwohld, dem Anbauer Joachim Hinrich Rudolph Schütt in Hamsfelde, dem Halbhufer Hans Peter Heinrich Stamer in Trittau. Eine Tochter: dem Halbhufer Johann Friedrich Otto Burmeister in Trittau, dem praktischen Arzte Dr. med. Carl Johann v. Thaden in Trittau, dem Arbeiter Hans Hinrich Christian Stahmer in Grönwohld, dem königlichen Oberförster Franz Rudolph Zeisig in Trittau, dem Rätiner Johann Heinrich Christoph Burmeister zur Drathmühle, dem Schleifer Johann Heinrich Lang in Trittau.

Der Arbeiter Carl Oskar Emil Blechschmidt in Lütjensee mit der Wittive Arbeiterin Anna Ulbel Margaretha Sengelmann, geborene Bartels, daselbst.

Gestorben. Anna Catharina Elisabeth Lewels, geborene Pünjer, zur Drathmühle, 65 Jahr. Maria Magdalena Elisabeth Dohmann, vormem verwitwete Stahmer, geborene Griem, zu Bollmoor, 50 Jahr. Wittive Arbeiterin Anna Catharina Friederika Schott, geborene Jürgens, in Trittau, 42 Jahr. Ehefrau Anna Margaretha Catharina Dehn, geborene Hamann, in Lütjensee, 48 Jahr. Ehefrau Friederika Margaretha Elisabeth Pöhls, geborene Zentel, in Lütjensee, 67 Jahr.

Anzeigen.

Amtsgericht Hamburg.

Auf Antrag von Karl August Herrmann Schlüter, als Testamentsvollstrecker der Eheleute Hein oder Heyn Peter Krogmann und Catharina Isabe Krogmann, verwitwet gewesenen Clasen, geb. Koll oder Mull, vertreten durch Rechtsanwalt Berner, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

daß Alle, welche an den Nachlaß der Eheleute Hein oder Heyn Peter Krogmann (verstorben hieselbst am 31. Mai 1885) und Catharina Isabe Krogmann, verwitwet gewesenen Clasen, geborenen Koll oder Mull (verstorben hieselbst am 14. December 1873) Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, oder den Bestimmungen des von den obgenannten Eheleuten am 30. September 1851 errichteten, am 12. Februar 1874 hieselbst publicirten wechselseitigen Testaments, wie auch dem Inhalte des von dem obgenannten Eheleuten am 27. Mai 1874 errichteten, am 11. Juni 1885 hieselbst publicirten Additaments zu dem obgedachten Testament, insbesondere den in dem letzteren dem Antragsteller als Testamentsvollstrecker erteilten Befugnissen, widersprechen wollen, hiemit aufgefordert werden, solche An- und Widersprüche spätestens in dem auf

Montag, 23. November 1885, 10 Uhr v. M.,

anberaumten Aufgebotsstermin im unterzeichneten Amtsgericht, Damnthorstraße 10, Zimmer No. 24, anzumelden — und zwar Auswärtige unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigten — bei Strafe des Ausschlusses.

Hamburg, den 22. September 1885.

Das Amtsgericht Hamburg. Civil-Abtheilung IV.

Zur Beglaubigung: Romberg, Dr., Gericht's Secretair.

Grünberger Weintrauben

in nur bestgewählter süßer Qualität, Kurtrauben . . . M. 4.— } 10 Pfd. Speisetrauben . . . 3.50 } franco empfehlen und versenden prompt Gebr. Straube. Grünberg in Schlesien.

Manufacturwaaren-Handlung

von

August Mosehuus, Ahrensburg,

empfiehlt

Kinder-Regenmäntel in allen Größen zu sehr billigen Preisen. Damen-Regenmäntel von M. 12,00 an. Herren- und Knaben-Auzüge in großer Auswahl. Englisch-Lederne Hosen, Stück M. 7,50, in weiß und grau. Schürzen für Damen und Kinder. Bettfedern, gute reine Waare, pr. Pfund M. 2,50 u. 3,00.

Gesundheitlich besonders empfohlen i. d. Allgem. medicinischen Central-Zeitung

Wiener Caffee-Surrogat



Nach Vorschrift eines der ersten Wiener Restaurateure bereitet. Um einen Caffee herzustellen, wie solcher in Wien und einigen Böhmisches Bädern mit Vorliebe getrunken wird, mischt man zu 2 bis 3 Theilen guter, frisch gemahlener Caffee-Bohnen 1 Theil von diesem Wiener Caffee-Surrogat; filtrire diese Mischung auf gewohnte Weise unter häufigem Aufguss von wenigem, aber stets kochendem Wasser.

Thilo & von Döhren, Wandersbeck.

Packete 100 Gramm 10 s, 200 Gramm 20 s, verkaufen alle bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen.

Anzeige.

Da ich nach Uebereinkunft mit Herrn S. Stehn die neue Dampf-Dreschmaschine

für meine alleinige Rechnung angeschafft habe und arbeiten lasse, und Herrn S. Stehn als Maschinenführer angestellt habe, erlaube ich mir meine Dreschmaschine den geehrten Herren Landleuten wiederholt zu empfehlen.

Die Maschine liefert glattes Stroh und reines Korn und ist im Betriebe nicht feuergefährlich. Bestellungen nimmt sowohl der Maschinenführer Herr Stehn-Deulingsdorf als der Unterzeichnete an.

Todendorf.

J. H. Willhöft.

Öffentliche Versteigerung zu Harkesheide.

Montag, den 12. d. M., Nachm. 1 Uhr,

werden in der Gastwirthschaft des Herrn L. Eggers zu Harkesheide anderwärts gepfändete:

- 5 Schweine, 1 Blockwagen, 1 Eschrank, 1 Sopha, 1 Sopha, 1 Regulator und 3 Stühle

gegen sofortige Baarzahlung versteigert. Ahrensburg, den 5. October 1885.

Drost,

Gerichtsvollzieher.

Anfertigung von

Herren-Garderoben

unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig. Ahrensburg. H. Peemöller.

In Malente pr. Gremsmühlen, ist eine Meierei von 75, event. mehr Röhren zum Mai nächsten Jahres an einen kautionsfähigen Holländer zu verpachten. Wohn- und Betriebsräume gut.

J. Bünning, Hufner, Malente.

Carl Stüber, Crefeld, versendet zu Fabrikpreisen meterweis farbige u. schwarze Seidenstoffe, Sammte, Plüsch in vorzügl. soliden Qualitäten. Muster franko.

Auktion.

Am Montag, 12. October, Morgens 10 Uhr,

sollen im Saale des Herrn Schierhorn hieselbst diverse Mobilien, als:

- 1 Sopha, 1 Sopha, 4 Stühle, 1 Spiegel, 1 Kommode, 1 Schatulle, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Bettstelle mit Sprungfedern, 1 zweifchl. Bettstelle, mehrere Tische, 1 Bücherbord, 1 Kinderwagen, 2 feine Basen (Bildhauerarbeit), 1 eiserner Ofen, 1 Plettofen mit Eisen, 1 Waschmaschine, 1 Schieblarre, 1 großer kupferner Kessel, 1 Ziege, mehrere Sacl Kartoffeln, vieles Haus-, Küchen- und Gartengeräth u. dergleichen m.

gegen Baarzahlung verkauft werden. Ahrensburg, den 1. October 1885.

Philipp Moses, Auktionator.

Caffee,

mit der Dampf-Roestmaschine gebrannt, schöne Waare, empfiehlt Ahrensburg. J. Möller.

Scheibenhonig,

reiner Leckhonig, à Pfd. 65 Pfg., bei Abnahme von 10 Pfd. à 50 Pfg., empfiehlt

H. Degenhardt.

Ahrensburg am Thiergarten.

Nachruf an Hinrich Iden.

Dein Herz steht still und all sein Lieben, Hoffen, Sein Sehnen und sein Wünschen deckt das Grab; Dein treues Auge steht uns nicht mehr offen, Aus lichter'n Höh'n schaut es auf uns herab.

Verstummt der Mund, der uns entgegenbrachte Den Freundesgruß, erstarrt die treue Hand, Die unermüdet für die Liebsten schaffte, Bis schweres Leiden ihr die Kraft entwand.

Nun fragt ihr wohl, warum ich denn noch weiche Dem Heimgegangenen den letzten Abschiedsgruß; Warum der holden Muse ich entleihe Ein kleines Blatt an dieses Lebens Schluß?

Kann ich's doch frei vor aller Welt bekennen, Es gilt dem Menschen, der so treu und brav, So gut und edel allezeit zu nennen, Auch über's Grab hinaus im letzten Schlaf.

Nicht großer Thaten überschwänglich Rühmen flücht ihm die Kränze der Erinnerung, Dem schlichten Mann als schlichter Denkstein dienen Mag dieses Blatt in Todes-Dämmernung.

Schlaf wohl, schlaf wohl! es ist so schwer das Scheiden, Dir gönnen wir die Ruh' nach langer, langer Pein, Nach jahrelangem, hilflos schweren Leiden Umleuchtet dich der wahren Freiheit Schein.

Albertus Magnus bewährte u. approbirte, sympathetische und natürliche ägyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh, 4 Bändchen 3 Mark. Geheimnisse v. Berlin, Berlins berühmte und berühmte Häuser, 2 dicke Bände, 3 Mark. Bosco, das Zauberkabinet, 2 Mark. Musenklänge, aus Deutschlands Leierkasten (sehr humoristisch), 1 Mark. Zu beziehen von R. Jacobs Buchhandlung, Magdeburg.

Melis-Bucker

zum Einmachen der Früchte, sowie

Glashafen

und

Gelée-Gläser

empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Berkehrsnachrichten.

Hamburg, den 6. October. Weizen fest. Angeboten 125—131 Pf. Holsteiner zu M. 152—160, 126—130 Pf. Mecklenburger zu M. 160—165, 127—130 Pf. Amerikaner zu M. — — —

Roggen fest. Angeboten Russischer zu M. 108—130, Amerikaner Western zu M. 140 bis 150, 124—127/8 Pf. Mecklenburger zu M. 145—150.

Gerste still. Angeboten neue Holsteinsche und Mecklenburger zu M. 150—160, Saale und Oesterreichische zu M. 160—170.

Safer fest. Holsteiner zu M. 136—155, Mecklenburger zu M. 150—160, Böhmisches zu M. 135—145, Russischer zu M. 115—150 angeboten.

Erbsen, Futter: zu M. 136—145, Koch zu M. 175—190 offerirt.

Mais, Donau zu M. — — —, Amerikaner zu M. 100—105, La Plata zu M. 95—100 angeboten.

Rüböl (rohes) in Petroleumbarrels M. 46 1/2 Brief.

Leinöl fest. Loco M. 49 3/4 Br. Petroleum fest. Loco M. 7.75 Br., Novbr. Debr. M. 7.85 Br.